

31. Sonntag im Jahreskreis - C – in St. Michael, München, 04.11.2007

Evangelium: Lukas 19, 1-10

*In jener Zeit kam Jesus nach Jericho und ging durch die Stadt. Dort wohnte ein Mann namens Zachäus, er war der oberste Zöllpächter und war sehr reich. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht, denn er war klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter, denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück. Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.*

Predigt:

Wir wollen aus dem Evangelium zunächst einen kurzen Gedanken an den Oberzöllner Zachäus verschwenden und dann fragen, was es mit dieser Menschenmenge auf sich hat.

Der Zachäus, Oberzöllner, sehr reich, repräsentiert – würde man heute sagen – die Ausbeuterklasse des Kapitalismus, denn die Zöllner häuften ihren Reichtum in der Tat dadurch aus, dass sie das Volk erpressten und deshalb waren sie die meist gehassten Leute; Sünder und Zöllner wurden in einem genannt.

Und Jesus warnt im Evangelium vor keiner Gefahr so sehr, wie vor dem Reichtum,

während man vor zwei-, dreihundert Jahren in der Kirche etwa Sexualität als Hauptgefahr den Leuten eingepreßt hätte. Bei Jesus ist das die Gefahr schlechthin: Reichtum, Dienst am Mammon. Und wenn man Religionsstatistiken anschaut, ist das Christentum noch weltweit die größte Religion; dann Moslems, dann Hindus, Buddhisten, Atheisten auch, aber wenn man hinter die bloße standesamtliche Eintragung schaut, vermute ich, dass die bei weitem größte Religion der Mammonsdiener ist. Das Arbeiten am Götzen Mammon, Wohlstand, Reichtum weltweit, bestimmt das Tun, bestimmt die Politik, es ist also in der Tat der Götzendienst- auch der Neuzeit - einfachhin. Das hat Jesus sicher nicht vergessen.

Aber dann ist es vorbildlich, für uns Vorbild, wie er sich verhält: Er wendet sich diesem reichen Ausbeuter zu, ruft ihn zu sich, lässt sich auf ihn ein und von ihm einladen. Vorbild darin, in dieser immer für uns schweren Haltung, Böses, Ungerechtes zu verurteilen, zu bekämpfen, dagegen vorzugehen und "die Bösen", "die Ungerechten" zu lieben. Das schaffen wir nie ganz, wir schließen immer von der Eigenschaft auf die Person und wenden unsere berechtigte Aggression gegen das Unrecht dann auf den, der das Unrecht tut, oder im Sinn hat.

Wenn man Jesus folgt, darf man niemanden von sich weisen

und sei es der Übelste. Wir müssen auch da ein wenig umdenken: Natürlich, vom Finanziellen her, sind die Reichen gut gestellt. Da gibt es die Armen, um die man sich mehr kümmern müsste. Die Kirche hat das gerade in den letzten Zeiten gelernt, sie ist eine Kirche der Armen. Aber man muss sich hüten, Armut eben bloß im Finanziellen zu sehen. Es gibt eine geistige Armut, eine geistige Verödung und davon sind Reiche überhaupt nicht ausgenommen, es ist eher die Gefahr, dass da die größere Armut herrscht, dass alles zugedeckt und zugeschüttet wird von der Gier nach Geld; das Bewahren und Erwerben bestimmt das Leben und deshalb müsste man sagen, das sind arme Menschen. Die verdienen Erbarmung und Zuwendung in dem Sinn, dass man auch versucht, diese Armut zu bekämpfen, abzuschaffen.

Jesus kümmert sich um diesen Reichen und zieht sich natürlich dadurch den Ärger zu, weil Zöllner ja verhasst waren, "mit Sündern macht er Gemeinschaft". Dieser Vorwurf kann durch die ganze Geschichte weitergehen: Mit Sündern Gemeinschaft.

Das bringt uns auf das nächste Bild: Die Menschenmenge.

Dieser Zöllner erfährt von Jesus eigentlich dadurch, dass er beobachtet, da ist das Volk in Bewegung, da laufen sie zusammen, da ist eine Art Demonstration, und erhält die Auskunft, da geht es um Jesus. Und so will er den auch sehen. Aber es heißt, er ist klein von Gestalt und so kann er den Jesus nicht sehen, muss auf den Baum klettern.

Diese Menschenmenge scheint mir Bild der Kirche, die Leute wüssten von Jesus nichts ohne Kirche.

Sie hat durch zwei Jahrtausende die Nachricht, die Kunde weitergegeben. Man kann auch nicht an der Kirche vorbei sich auf die Schrift berufen, als Zeugnis für Jesus, denn die Schrift – das Neue Testament – ist Schrift der Kirche. Jesus hat nichts aufgeschrieben, es waren die Urchristen, die gesammelt haben, was sie mit Jesus erlebt haben. Oder Paulus, der hat an seine Gemeinden geschrieben, also Glieder der Kirche haben das Neue Testament verfasst. Es ist ein Buch der Kirche, wenn man die Kirche weglassen würde, wüssten wir von Jesus so ziemlich

nichts. Man könnte aus anderen Quellen entnehmen, da gab es mal irgendeinen - Art von Aufrührer -, der aber nicht viel erreicht hat, er wurde bald hingerichtet. Das ist alles, was sich an außerchristlichen Spuren als Nachricht von Jesus findet. Man kann seine historische Existenz nicht bestreiten, wenn man nicht borniert ist, aber den Jesus, der unser Leben prägt, würde man ohne die Kirche überhaupt nicht sehen. Also:

Die Kirche veranlasst Menschen eventuell sich für Jesus zu interessieren.

aber dann wird dieses Beispiel leider weitergeführt: Die Menschen können Jesus nicht sehen, weil die Menge, weil die Kirche den Blick verstellt. Man will Jesus sehen und sieht nur diese Menschen. Und so ist die Kirche leider nicht nur Weg zu Jesus, sondern zugleich Hindernis; sie verdeckt den Blick und das liegt daran, dass Jesus eben Sünder gerufen hat, wie das Evangelium am Schluss sagt: "Dazu ist ER gekommen." Und so muss man sich nicht wundern, dass die Kirche eine Versammlung von Sündern ist, die wollte er ja rufen! Und es ist eine Überforderung der Leute außerhalb der Kirche - die Jesus sehen wollen -, das schon zu kapieren. Die weisen dann mit Fingern auf die Sündigkeit der Kirche. Und das ist nicht schwer, durch die zwei Jahrtausende Kirchengeschichte Unheil, Bosheit, Greuel, Borniertheit in der Kirche aufzuzählen; vom Kleinsten bis zu den Päpsten. Das ist also die Gefahr, dass die Kirche den Blick auf Jesus verstellt durch die in ihr herrschende Sünde.

Die Unmenschlichkeit heute ist zugleich die Verantwortung jedes Christen: An u n s wird abgelesen, was von Jesus zu halten ist, wie wir uns im Leben, im Alltag verhalten.

Wichtig ist, dass wir auch in der Kirche keine Großreinigung veranstalten können, wie es das etwa im Stalinismus gegeben hat, wo man alle verdächtigen Leute einen Kopf kürzer gemacht hat oder sonstwie umgebracht. Die Kirche wird bis ans Ende der Zeiten eine Kirche der Sünder sein, sonst wäre sie nicht die Kirche Jesu Christi. Das macht diese Spannung aus. Wir müssen auch da gegen Bosheit und Ungerechtigkeit aufstehen - wo immer sie (und zwar besonders in der Kirche!) anzutreffen wäre und dürfen doch die M e n s c h e n nicht verachten und bekämpfen, sondern bloß die verkehrte Gesinnung.

Es kommt noch etwas anderes hinzu: Manchmal nimmt man nicht einmal an der Bosheit und Sünde so sehr Anstoß wie an der Absonderlichkeit. Und auch das kann man in Beobachtung der Kirche entdecken. Ich weiß nicht, ob es da eine Neigung gibt, ob man da das unterschätzt - wie auch in anderen Gesellschaften und Verbindungen etwas sonderbare Käuze anzutreffen sind -, aber bisweilen hat man den Eindruck, dass die etwas gehäuft auftreten, gerade in sehr frommen Zirkeln. Was da alles an Kuriositäten präsentiert wird - wo man sich streitet über Handkommunion oder nicht, wo man (es gibt das Bild) den eigenen Vogel für den Heiligen Geist hält und meint, alle, die nicht genauso eingestellt sind, die wären verdächtig -, da kann man schon manchmal auch Reserven haben, besonders wenn man versucht, mit den Augen der Nicht-Christen, der eher kirchenfeindlichen Welt zu sehen, könnte man sagen: Leute, macht's doch den Menschen nicht so schwer, Christus zu erblicken, mit euren Kuriositäten! Aber man wird dann von der Lesung aus dem Buch der Weisheit ermahnt, da heißt es: Nichts von dem, was es da gibt, verabscheut Gott, denn sonst hätte er's nicht geschaffen. Man muss also einen Blick haben - man könnte sagen - der Gutmütigkeit, des Wohlwollens.

Gott will keine abgestempelten Einheitsmenschen.

auch die mit einem kleinen Tick haben Platz bei ihm, und auch die sollen nicht vertrieben werden aus der Kirche. Man muss sich bloß hüten, die eigene Vorliebe zur allgemeinen Norm hochzustilisieren und meinen, einer, der nicht genau da ist, wie ich, der nicht immer den Rosenkranz betet, der nicht nach Lourdes oder Medjugorje, oder wohin auch immer wallfahrtet, der sei der weniger ausgestattete Christ. Man sollte sagen, lasst den Leuten ihre kleinen Vorlieben, denn Nächstenliebe heißt Rücksicht nehmen auf die Eigenart des anderen, nur dort, wo sie selbst zur Lieblosigkeit würde, müsste ich wieder dagegen vorgehen, aber nicht gegen den lieblosen Menschen.

Es ist also bleibende Aufgabe für uns, für jeden Christen, einerseits auf Jesus aufmerksam zu machen, und dann aber versuchen so zu leben, dass man ihm nicht im Wege steht.

Denn insgeheim möchten alle Leute ihn so sehen, wie er ist. Amen.

Albert Keller SJ